

Persistenter Identifier: 1003016456_32
Titel: Evangelisches Schulblatt und deutsche Schulzeitung - 32.1888
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/1003016456_32/1/

obgenannten Christian von Weinsberch und Sophien Kort, eheluden, minen lieben fatter und motter, zu der welt gezilt und geboren worden.“ Mit diesen Worten stellt sich der Chronikschreiber seinen Nachkommen vor.

Der Vater unseres Hermann von Weinsberg war ein angesehenener Mann, der regelmäßig kirchliche und städtische Ämter bekleidete und als Burggraf des Rathauses und Kirchmeister von St. Jakob 1549 verstarb. Hermann war sein ältester Sohn und genoß eine sorgfältige Erziehung. Aus der Zeit seiner Kindheit berichtet er gewissenhaft eine Fülle charakteristischer Einzelheiten, wie er „geruddelt“, d. h. die Nasern gehabt hat — „und wie mir gefacht ist, war ich domails gar ungedultich und lestich gewesen, das min fatter nachz duff hat moissen uffstain, mir uff einem becken gespilt und gepiffen, daß ich swigen sulte Ich eracht, ich hab gedain, wie andere lestige Kinder plegen zu duin“ — wie er sich ein Loch in den Kopf schlug, wie er die erste Kleidung bekam, die er nach der Erzählung seiner Mutter genau schildert, ein blaues Röcklein und ein rotes Mützchen mit hohen runden Aufschlägen, ein Neujahrs Geschenk der Großmutter, „und wie mich min motter bericht hat, sult es mir wol gestanden haben, dan ich were die zit folllich von leib und heubt gewest und hat gel hairgin gehat. Füllicht, do ich miner motter erste kint war, dochte sei, ich were seir schoin; dan ein jeder dunket sin ulgin ein deusgin sin“ (sein Gulchen ein Täubchen). Wir erfahren, wie die Jungen des 16. Jahrhunderts spielten mit Brummkreiseln und anderem Spielzeug, wie sie gerade wie unsere Jungen gelegentlich Fensterscheiben einwarfen und hinter die Schule gingen. Hübsch ist die Erzählung, wie der 11jährige Hermann am Appolonientag statt in die Schule zu gehen, zum Altar dieser Heiligen schleicht und sie bittet, ihn von seinem Zahnweh, das ihn häufig plagt, zu befreien. Nachmittags vom Lehrer um sein Ausbleiben befragt, macht er diesem Mitteilung davon. Aber der gestrenge „Meister“ greift zum Stock und sagt: plus valet obediaentia quam victima, erläßt jedoch dem Bittenden seine Strafe mit der Mahnung: „es were ein zit gen kirchen zu gain, auch ein zit scholen zu gain.“

Weinsberg besuchte zu Köln und Emmerich die Schule und giebt in seinem Gedebuche darüber ausführliche Mitteilungen; dann wird er Student in Köln und traktiert fleißig die Rechte, nachdem er die Würde eines magister artium erlangt hat. „Von den 7 kunsten haben die magistri artium den namen, sulten darin verfahren sin, aber der regent samt den meistern sehent mehe den nutzen an, den sei und die bursern davon haben, dan die geschicklichit und laissen gemeinlich einen jeden zu, er sei geschickt ader ungeschickt, wen er sin zit nistudeirt hat und sin jura und gelt gibt, so laissend sei sei zu. Wenich sint, welche der kunsten alle, ja mit halb, verfahren sint.“

Längere Zeit ist er Rektor einer Burse, d. h. einer Stiftung, welche den Studenten Wohnung und Verpflegung gab, und seine Bursenerlebnisse beanspruchen einen nicht geringen Raum. Es ist ein rohes, wildes Leben, das wir da kennen lernen, Streitigkeiten arten bis zum Totschlag aus, es entstehen Verschwörungen gegen Weinsberg u. s. w., eine empfehlenswerte Lektüre für die Herren Zanssen und Genossen, die so viel Übles von den evangelischen Universitäten zu erzählen wissen. Köstlich ist die Naivität, mit der Weinsberg manches mitteilt. „Ich hab auch sulchs an mir gehatt, wan ich vil gedrunken hab, so plach mir der kop morgens fro sein wehe zo drin und das gebrech hat mich nit willen erlaissen.“ Das nimmt ihn sehr Wunder, doch ist er überzeugt, daß er sich damit nicht wenig